

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos

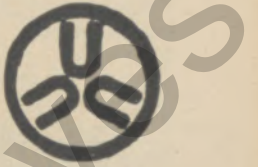
Die „Hütten-Zeitung“ erscheint jeden zweiten Freitag

Hütten-Zeitung

des
Schalker Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



15. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der „Hütten-Zeitung“, Bannerstraße 170 (Haupttor), Abt. Ausbildungs-wesen, zu richten

17. Mai 1935

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 10

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung in der Deutschen Arbeitsfront

HZ I

Die Aufwärtslinie der Wirtschaft

Ein sicherer Maßstab für die zunehmend günstigere Gestaltung der deutschen Wirtschaft bilden die Steuereinnahmen des Reiches. Alljährlich werden bei der Aufstellung des Haushaltsplanes sogenannte Voranschläge aufgestellt, d. h. Berechnungen, die ergeben sollen, wieviel aus einer bestimmten Steuer- oder sonstigen Einnahmequelle für das kommende Jahr mit einiger Sicherheit zu erwarten ist. Solche Voranschlagsberechnungen sind notwendig, um damit einen Fingerzeig zu gewinnen, wieviel Ausgaben nach den Grundsätzen einer vernünftigen Finanzgebarung damit gedeckt werden können.

Die Voranschläge für die wichtigsten Reichsteuern für das Rechnungsjahr 1934/35 (April bis April) sind dank der fortschreitenden

Wirtschaftsbesserung weit hinter den wirklich eingebrachten Steuereinnahmen zurückgeblieben. Die gesamten Einnahmen an Steuern und Zöllen weisen gegenüber 1933/34 eine Erhöhung von 1157 Millionen Mark auf. Mehr als

1,1 Milliarden Reichsmark haben also vom deutschen Volke, dem Träger der deutschen Wirtschaft, mehr bezahlt werden können als im vorigen Rechnungsjahr. Das ist doch ein untrügliches Zeichen für die wachsende Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft, wie es deutlicher nicht gedacht werden kann.

Den gleichen Eindruck muß man gewinnen, wenn man die Entwicklung der Einlagen bei den deutschen Sparkassen im Monat März beobachtet. Sie sind um 110,5 Millionen RM. auf 13,022 Milliarden Reichsmark gestiegen. Die Einzahlungen bei den Sparkassen betragen 493,8 Millionen RM., die Auszahlungen dagegen nur 426,0 Millionen RM. Auch in diesen Zahlen spiegelt sich vernehmbar das langsame Anwachsen des deutschen Volkes Wohlstandes.

Der neueste Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung gibt wiederum ein deutliches Bild von der Aufwärtsentwicklung, in der sich die deutsche Wirtschaft trotz aller Schwierigkeiten, die es immer noch zu überwinden gilt, befindet. Diese Entwicklung erhellt sich schon daraus,

daß die industrielle Erzeugung nach den Feststellungen des Instituts im Laufe der letzten beiden Jahre um über ein Drittel zugenommen hat, ebenso ist die Ausnutzung der Leistungsmöglichkeit der Betriebe, gemessen an der Zahl der Arbeitsplätze, um 20 v. H. in der gleichen Zeit gestiegen.

Es ist zwar noch immer so, daß den größten Anteil an dieser wirtschaftlichen Belebung den staatlichen Förderungsmaßnahmen zuzuschreiben ist. Diese Tatsache wird dadurch deutlich, daß die Erzeugung in den Industriezweigen, die von der Arbeitsbeschaffung unmittelbar berührt werden, die Gesamtentwicklung bei weitem übertrifft. Hier ist eine Erhöhung der Erzeugung um rund 96 Prozent eingetreten.

Ebenso deutlich aber wird aus dem Bericht, daß gerade in letzter Zeit die private Unternehmertätigkeit sich stärker bemerkbar zu machen beginnt, wenn sie auch zahlenmäßig noch nicht so zum Ausdruck kommt. Durch die Krise, die nun allmählich überwunden wird, ist gerade hier besonders viel zerstört worden. Die schlechte Wirtschaftslage hatte sich vornehmlich darin ausgedrückt, daß der einzelne Unternehmer sich in Ausbesserungs- Umbauten und Ersatzbeschaffungen stärkste Zurückhaltung auferlegte. Es ist nur zu selbstverständlich, daß infolge dieser starken Einschränkungen während der Krisenjahre zunächst das Bestreben dahin

geht, das in dieser Zeit Vernachlässigte nunmehr nachzuholen. Gerade auf den hierdurch berührten Industriezweigen ist der Aufschwung, der mit Hilfe der privaten Arbeitsbeschaffung eingetreten ist, besonders groß.

Das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat kann für den Monat April eine Steigerung des Ruhrkohlenabsatzes melden: es wurden 185 000 Tonnen gegen 182 000 Tonnen im März abgesetzt. Die Saarkohle ist dabei noch nicht berücksichtigt.

Auch aus anderen Industriezweigen sind günstige Ergebnisse zu berichten. Die aufwärtsstrebenden Kräfte haben sich nach den winterlichen Hemmungen wieder klarer entfaltet. Vor allem die sogenannten Saisongewerbe haben sich günstig entwickelt; allen voran das von der Jahreszeit stark abhängige Baugewerbe. Hier hat die Zahl der beschäftigten Arbeiter um rund 12 v. H. der Höchstbeschäftigung zugenommen.



An unserem Haupttor am 1. Mai 1935

(Zum Aufsatz „Der Nationalfeiertag des deutschen Volkes in Gelsenkirchen“ auf Seite 5)

Auch das Frühjahrsgeschäft im Fahrzeugbau ist weiterhin stark angeregt. Etwas schwächer erhöhte sich die Beschäftigung in anderen Industriezweigen, so in der Eisen- und Metallgewinnung, in den Eisengießereien und dem Maschinenbau, im Erzbergbau, in Teilen der Eisen- und Stahlwarenindustrie, der Papier- und Ledererzeugung, in einzelnen Zweigen der papierverarbeitenden Industrie und verschiedenen anderen Wirtschaftsgruppen.

Einen erfreulichen Jahresabschluss für das Jahr 1934 konnte vor kurzem die Reichs-Angestelltenversicherung

vorlegen. Dank der arbeitwecenden und arbeitfördernden Maßnahmen der Reichsregierung konnten im Jahre 1934 rund 38 v. H., also mehr als ein Drittel, der Ende 1933 arbeitslosen Angestellten weiter beschäftigt werden. Die Zahl der beitragsleistenden Versicherten ist im Jahre 1934 gegen 1933 von 3,6 auf 3,7 Millionen Köpfe gestiegen. An Beiträgen wurden im Jahre 1934 vereinnahmt 316,9 Millionen Reichsmark gegen 287,8 Millionen Reichsmark im Jahre 1933.

Auch hier ist also eine steigende Entwicklung unverkennbar.

England

Die großen politischen Ereignisse der letzten Zeit: russisch-französisches Militärbündnis, Reise des französischen Außenministers Laval nach Warschau und Moskau, die Mobilmachung Italiens gegen Abessinien, die vorbereitende Donau-Konferenz in Venedig und was es sonst noch alles gab, wurden überschattet von den Dingen, die sich in England abspielten, von den großen politischen Verhandlungen im Unter- und Oberhaus und der Feier der fünfundsingzigjährigen Regierung König Georgs.

Für uns in Deutschland haben die Vorgänge in England eine große politische Bedeutung. Denn England ist diejenige Macht, auf die es im Konzert, das augenblicklich in Europa von den übrigen Großmächten gespielt wird, ganz wesentlich ankommt. Alle neuen Pakte, wie sie in letzter Zeit fast am laufenden Band geschlossen wurden, verlieren oder gewinnen an Bedeutung, je nachdem, wie sich England zu ihnen stellt.

Das englische Königtum, das unter ungeheurem Jubel Anfang Mai in England und im ganzen englischen Weltreich gefeiert wurde, ist recht eigentlich die starke Klammer, die das britische Weltreich zusammenhält. Wie trügerisch alle Spekulationen auf einen Zerfall des englischen Weltreiches sind, hat der Weltkrieg bewiesen, die große Krasprobe. Inzwischen sind zwar neue Gefahren aufgetaucht. Gefahren von innen und außen. Der farbige Mann hat es während des Bruderkampfes der europäischen Nationen mit eigenen Augen gesehen, daß der Weiße, trotz seiner ursprünglichen Ueberlegenheit, nicht unverwundbar ist. Fremdrassige Völker, an der Spitze Japan, haben den englischen Handel mit Erfolg angegriffen. In Indien wird der Kampf gegen die englische Herrschaft mit wirtschaftlichen Mitteln geführt, da die Anwendung politischer und militärischer nicht möglich ist. Aber alles dies hat nur dazu geführt, daß das englische Weltreich in allen seinen Teilen sich noch enger zusammenschloß und sich vor allem als wirtschaftliche Einheit empfindet. Die völlige Abkehr vom Freihandel beweist das am deutlichsten.

Der Weltkrieg hat die Stellung Englands zunächst geschwächt. Es ist nicht mehr die stärkste Weltmacht wie einst. Es beherrscht auch nicht mehr unbestritten die Meere, wie es nach dem Niederringen der spanischen und holländischen Seegewalt viele Jahrhunderte lang der Fall war. Die Vereinigten Staaten und Japan sind als Nebenbuhler erschienen. Umwälzende Veränderungen hat vor allem der Fortschritt der Technik hervorgerufen. Er brachte England um die Gunst seiner Inselage. Besonders gefährlich ist das nur durch den schmalen Kanal getrennte Frankreich geworden, seitdem es Flugzeuge und Unterseeboote gibt.

Frankreich wurde so mächtig, daß England sich mit ihm stellen muß, ob es will oder nicht. Alle in der Nachkriegszeit unternommenen Versuche, sich von dem französischen Kurs freizumachen, endeten immer wieder damit, daß England an die Seite Frankreichs zurückkehrte. Zielte die englische Staatskunst in der Vergangenheit stets darauf hin, keine Macht auf dem Kontinent so groß werden zu lassen, daß sie nicht durch eine andere in Schach gehalten werden konnte — wobei dann England der lachende Dritte war —, so kann seit Versailles von einer solchen festländischen „balance of power“ (Ausgleich der Macht) nicht mehr die Rede sein. England hat seit dem Friedensschluß die schlimmsten Uebergriffe Frankreichs gehemmt und abgebremst; man denke zum Beispiel an seine Haltung während des Ruhrkampfes, als die Franzosen den Rheinstaat schaffen wollten. Aber das war auch alles.

In dieser Lage ruht der Schlüssel auch zum Verständnis der jüngsten Vorgänge. Durch die Entwicklung der Luftwaffe ist die englische Grenze gewiß nicht ausgerechnet an den Rhein gerückt, wie es der englische Minister Baldwin vorgab. Aber England darf sich mit Frankreich nicht überwerfen, auch mit Rücksicht auf die gespannte Lage im Fernen Osten nicht. Daraus erklärt sich seine zweiseitige Haltung gegenüber Deutschland, da die Franzosen nun einmal eine ehrliche Verständigung mit uns nicht wollen, die auch für England der beste Ausweg wäre und die, wie vor allem die Verhandlungen im englischen Oberhaus gezeigt haben, auch in England in den weitesten Kreisen gewünscht wird.

Eine ganze Reihe hervorragender englischer Politiker im Oberhause aus fast allen Parteien wurden der deutschen Haltung völlig gerecht, und man verhandelte ganz im Sinne einer Entschlebung, die zwar als überflüssig zurückgezogen wurde, die aber trotzdem sehr bedeutsam für die englisch-deutschen Beziehungen werden kann. Sie lautet: „Das Oberhaus bedauert die Annahme der dritten Schlußfolgerung der Ratsentschließung, da sie geeignet ist, die Meinungsverschiedenheiten zwischen den europäischen Nationen in einem Augenblick zu unterstreichen, wo alles getan werden

sollte, um eine freundschaftliche Zusammenarbeit zustande zu bringen. Das Oberhaus erjucht die Regierung, im Benehmen mit den anderen Mächten die Verhandlungen mit Deutschland auf einer Linie wiederaufzunehmen, die für das deutsche Volk annehmbar ist und einen dauerhaften Frieden in Europa sichern wird.“ —

Nicht genug damit; es fielen sogar, allerdings von einem Regierungsgegner, die Worte: „Die Geschichte wird zeigen, daß nicht Deutschland, sondern die anderen Mächte ihr im Teil V (des Versailler Vertrages) abgegebenes Versprechen nicht erfüllt haben.“

Weniger Verständnis für Deutschlands Lage und Maßnahmen brachte das englische Unterhaus auf. Nur in der Frage des bekannten Luftabkommens herrschte Einverständnis, und zwar ist da wohl die Rede unseres Reichsluftfahrtministers Hermann Göring nicht ohne Einfluß geblieben, die er vor kurzem vor ausländischen Presseleuten hielt und in der er nochmals die Bereitwilligkeit Deutschlands betonte, die Luftwaffe abzuschaffen, wenn auch andere Mächte es tun würden.

Die einseitige Behandlung, die man Deutschland leider auch weiterhin widerfahren lassen will, war besonders deutlich zu ersehen aus der Stellungnahme zur Kolonialfrage. Der englische Außenminister gab dem Unterhaus Aufschluß über die Berliner Gespräche mit dem Führer und Reichskanzler. Adolf Hitler habe erklärt, daß der Völkerbund mit einem durch den Versailler Vertrag errichteten System verbunden sei und die Völkerbundsatzung einen Teil des Vertrages darstelle. Darauf habe Sir John Simon erwidert, wenn dies das wirkliche Hindernis sei, so müsse eben eine Zusammenarbeit stattfinden, um die Völkerbundsatzung abzutrennen und zu einem völlig unabhängigen Dokument zu machen. In der Kolonialfrage aber verleugnete Simon diese Folgerichtigkeit vollkommen. Die Zuteilung von Mandaten gehe nur den Völkerbund selbst an. Das wäre doch wohl ein Grund mehr, um vom Völkerbund aus, also unabhängig vom Versailler Vertrag, Deutschland die Gleichberechtigung als Kolonialmacht wiederzugeben!

In Berlin ist den englischen Staatsmännern erklärt worden, daß Japan den Völkerbund verlassen habe und nichtsdestoweniger die Verwaltung einer früheren deutschen Kolonie ausübe. Auf diesen Einwand hatte der englische Außenminister auch vor dem Unterhaus nichts Stichthaltiges zu erwidern. Er begnügte sich damit, festzustellen, daß die Uebertragung von Mandaten nicht zur Erörterung stehe, und der bekannte konservative Abgeordnete und einflußreiche Politiker Sir Austen Chamberlain berief sich direkt auf den Versailler Vertrag: es sei niemals beabsichtigt gewesen, dem Völkerbund Vollmachten für die Ueberleitung eines Mandates von einer Macht auf die andere zu geben. Aber der Völkerbund soll doch nach den Worten Simons zu einer selbständigen Einrichtung ausgestaltet werden!

Der Deutsche Reichskolonialbund hat zur Kolonialtagung Mitte Juni in Freiburg i. Br. aufgerufen. Der Besitz kolonialer Rohstoffgebiete als Ergänzung unserer heimischen Wirtschaft ist unerläßlich. Aber noch wichtiger ist es, daß die deutsche Ehre durch Beseitigung der kolonialen Schuldlüge wiederhergestellt wird. In diesem Zeichen wird die Kundgebung stehen. Es ist festzustellen, daß bei der Aussprache im englischen Unterhaus und im Haus der Lords immerhin Stimmen laut wurden, die dem deutschen Standpunkt Verständnis entgegenbrachten. Möchten sie sich allmählich durchsetzen!

Wir sind natürlich noch weit davon entfernt, England bei der politischen Neugestaltung Europas, die nun einmal im Gange ist, auf unserer Seite zu haben. Aber die Tür für Verhandlungen steht nach wie vor offen. Das hat auch der englische Außenminister im Unterhause betont. Frankreichs Einkreisungspolitik, die in Moskau anläßlich des Besuchs Lavals neue Triumphe feiern wird, ist eine ungeheure Gefahr für den Frieden Europas. Man darf von dem klugen und nüchternen Sinn der englischen Politik wohl erwarten, daß sie diese Gefahr immer mehr durchschaut und die notwendigen Folgerungen daraus zieht.

Deutschlands gradlinige Haltung ist den Engländern bekannt. Sollte man hoffen dürfen, daß der Geist, der die Verhandlungen des englischen Oberhauses leitete, Allgemeinut Englands wird? —

Hundert Jahre deutsche Arbeiterbewegung

Die Entstehung des deutschen „Proletariats“, einer rechtlosen, von der Hand in den Mund lebenden, abhängigen Lohnarbeiterschaft — bildete den Ausgangspunkt der deutschen Arbeiterbewegung. An die Stelle des Handwerksmeisters trat mit der Industrialisierung Deutschlands der Unternehmer. Fabriken machten Gesellen und Lehrlinge arbeitslos, und der starke Bevölkerungszustrom vom Lande nach den Großstädten verursachte eine Ueberschwemmung der industriellen Arbeitszentren — eine von der heimatischen Scholle losgelöste Industriearbeiterschaft trat dem Unternehmer gegenüber. Staatliche Versuche, zwischen dem Unternehmer und der Arbeiterschaft eine Brücke zu schlagen, versagten. Die Maßnahmen der staatlichen Sozialpolitik gingen über das Verbot der Kinderarbeit unter Tage und die Befestigung des zwölfstündigen Arbeitstages nicht hinaus.

Das soziale Problem, das durch diese Entwicklung geschaffen wurde, erkannte erst Bismarck in seiner vollen Tragweite. Durch Schaffung der Invaliden-, Kranken- und Altersversicherung verlor er die entwurzelte Arbeiterschaft wieder an den Staat zu binden. Der Kampf gegen das deutsche Unternehmertum aber blieb gleichwohl bestehen. Die Arbeiterschaft fühlte sich betriebsfremd, ausgebeutet und rechtlos gemacht, und die Betriebsführer taten nichts, um diese betriebsfeindliche Einstellung zu beheben.

Dieser zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft entstandene Gegensatz war für den immer mehr auf Deutschland übergreifenden Marxismus das geeignete Arbeitsfeld für die Entfaltung seiner unternehmerfeindlichen Kräfte und seine Idee des volks- und gemeinschaftszerstörenden Klassenkampfes.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung stand von Anfang an unter dem Einfluß dieser marxistischen Ideologien. An ihrer Wiege stand der Marxismus, und der Schöpfer der ersten Arbeiter-Organisation, der 1848 auf dem Frankfurter Kongreß durch Gründung eines Arbeiterbildungsvereins unter Proklamation der sog. „Arbeiterverbrüderung“ gebildet wurde, war jüdischen Ursprungs. Jüdische Politiker und Literaten gewannen nach Aufhebung des Koalitionsverbotes, als die Arbeiterbewegung einen immer stärkeren Auftrieb erhielt, immer größeren Einfluß auf diese. So war die deutsche Gewerkschaftsbewegung, die sich aus den drei Flügeln der sozialdemokratisch-internationalen Arbeiterbewegung unter Lassalle, der sozialdemokratisch-nationalen unter Liebknecht-Bebel und der freisinnig-nationalen unter Hirsch und Duncker bildete, im Gegensatz zu den englischen und amerikanischen Gewerkschaften schon von Anfang an politisch gebunden.

Der Aufstieg der Gewerkschaften, die sich bis zum Kriege bereits auf über 2½ Millionen Mitglieder entwickelten, brachte diesen im Kriege

endlich auch die staatliche Anerkennung: sie wurden mitbestimmend für die staatliche Arbeiterpolitik, und nach dem Kriege wuchs mit der schließlich auf rund 12 Millionen ansteigenden Mitgliederzahl ihr politischer Einfluß immer mehr. Gerieten die „Freien Gewerkschaften“ völlig in Abhängigkeit der Sozialdemokratischen Partei, so standen die als Gegenbewegung in den 90er Jahren gegründeten christlich-nationalen Gewerkschaften unter dem Einfluß des Zentrums, an das sie durch ihre Führer politisch gebunden wurden. Je mehr schließlich mit Ueber-

schreiten ihres Höhepunktes im Jahre 1929 der Einfluß der Gewerkschaften schwand, um so mehr suchten sie die internationalen Bindungen und schwärmten für eine Solidarität der internationalen Arbeiterschaft, über die sie allmählich ihre Aufgaben im Lande vergaßen. Darum sind sie auch mitverantwortlich für die Fehler der deutschen Innen- und Außenpolitik und wurden mit in den Strudel des Umsturzes gerissen. Das Versagen der Gewerkschaften, in denen die Arbeiterschaft immer mehr von politischem Hader und marxistischen Ideenängsten radikalisiert wurde, war eine Folge dieser Entwicklung. Die Ausichtslosigkeit des Arbeiters, die soziale Stufenleiter emporzusteigen, war das stärkste Werbemittel der Gewerkschaften, in denen man die Menschen immer mehr von den Menschen anderer Kreise löste und mit marxistischen Mehrwert- und Ausbeutungstheorien benebelte. Versuche der Unternehmer, durch

Gewinnbeteiligung und andere Maßnahmen eine Art Betriebsdemokratie durchzuführen, mißlangen. Die Arbeiter dieser Betriebe wurden im Gegenteil noch radikaler als anderswo. — Staat und Bürgertum trifft ein großer Teil der Mitschuld dafür, daß es so nicht gelang, Deutschland und die deutsche Arbeiterschaft für den Gedanken der Volksgemeinschaft zu erziehen.

Die Lösung der sozialen Frage durch Adolf Hitler erst brachte die Einreihung des deutschen Arbeiters als vollberechtigten Staatsbürger. Das Ziel ist die Schaffung einer echten Volksgemeinschaft und Betriebsgemeinschaft. An die Stelle der Gewerkschaften und Unternehmerverbände trat die Deutsche Arbeitsfront, und Klassenkampf und Kollektivismus wurden überwunden. Die Bildung der Deutschen Arbeitsfront war notwendig, um alle Herde einer marxistisch verfeuchten Klassenkampfesbewegung zu beseitigen und Unternehmer und Arbeiterschaft unlösbar miteinander zu verbinden. Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit schuf die Grundlage für die neue Gemeinschaft, für eine neue soziale Ehre des deutschen Arbeitsmenschen und gemeinsame soziale und nationale Verpflichtung von Unternehmer und Arbeiterschaft. Eine neue Epoche einer nationalen deutschen Arbeiterbewegung ist angebrochen.

Albert Leo Schlageter

zum Gedächtnis

(Erschossen am 26. Mai 1923 durch die Franzosen)

Von Carl August Dhl

Der Morgen graut; die Nacht war kalt,
Da geht ein Schluchzen durch den Wald
Und durch die braune Heide — —
Die Trommeln wirbeln — Im Gebet
Eine Hand um Gottes Beistand fleht —
Für Deutschland will er sterben.
Er weiß, er tat nur seine Pflicht;
Drum fürchtet er die Kugel nicht
Der welschen Grenadiere.

Zwölf Schüsse fallen dumpf und schwer . . .
Schon schlägt ein tapfer Herz nicht mehr,
Das stets an Deutschland glaubte.
Ein Herz, das wieder auferstand,
Aus blutdurchtränktem Heidesand,
Um Deutschland zu befreien.
Ein Herz, das heute Deutschland heißt
Und alle Herzen mit sich reiht
Im Kampf für Deutschlands Ehre.

Wanderer, achte Natur und Kunst und schon' ihre Werke!

Ein kühnes Kriegsunternehmen unserer Torpedobootsflotte

Von Paul Warz, Wathlingen

Gegenüber dem unbeschränkten U-Boots-Krieg der deutschen Marine trafen die damaligen Feindstaaten alle Maßnahmen, die U-Boots-Blockade zu brechen, wenn nicht ganz lahmzulegen. Die U-Boote versuchten naturgemäß bei ihrer Aus- und Heimreise den kürzeren Weg durch den englischen Kanal, um den Aktionsradius nicht zu verringern. Den U-Booten wurde es aber immer schwerer gemacht, den Weg durch diese Meerenge zu wählen. Da mit U-Boots-Netzen und allen möglichen Hindernissen zu kämpfen war, konnte nur noch im aufgetauchten Zustand der Kanal passiert werden und dieses war nur möglich in dunklen Nächten. Aber auch hiergegen ging man englischerseits mit den schärfsten Maßnahmen vor und ein Erfolg war ihnen nicht abzuspüren. Die Linie Dover—Calais war gesperrt mit Kriegsfahrzeugen aller Art und mit den modernsten Abwehrmitteln ausgerüstet. So wären vor allen Dingen die Magnesiumsackeln zu erwähnen. Sobald ein deutsches U-Boot ausgemacht wurde, war die ganze Linie ein Lichtmeer, und sofort setzte das Vernichtungsfeuer auf dieses kleine U-Boot ein, das sich gegen eine solche Uebermacht naturgemäß nicht verteidigen konnte und deshalb dem Untergange preisgegeben war. Der Chef der Hochseeflotte, Admiral Scheer, sah sich veranlaßt, diese Kanalbewachungslinie des Engländer zu brechen bzw. zu vernichten, und übertrug dieses Sonderunternehmen der II. Torpedobootsflottille unter Führung ihres bewährten Flottillenchefs Korvettenkapitän Heinicke. Am 13. Februar 1918 ging die Flottille, bestehend aus sieben großen Torpedobooten, auch Zerstörer genannt, mit Geheimbefehl ausgerüstet in See. Aber schon in den Nachmittagsstunden mußte das Unternehmen infolge dichten Nebels abgebrochen werden. Der nächste Tag wurde auf Borkum-Reede abgewartet und brachte klares Wetter. Das Ziel war noch unbekannt, so daß auf allen Gemütern starke Spannung lastete. Abends 7 Uhr wurden die Besatzungen vom Kommandanten

zusammengerufen und das Ziel und die Art des Unternehmens bekanntgegeben. Jetzt war die Spannung weg, und ein freies Aufatmen ging durch die Besatzung. Die Kriegswachen wurden aufgelöst; alle Mann auf



Torpedobootsflottille auf dem Marsche

Gefechtsstation. Der größte Teil der Besatzung hatte sein bestes Päckchen (Ausgehanzug) angezogen und die Wertschaften beigelegt, falls die Gefangenschaft winkte. Vor Mitternacht trennten sich die beiden Halbflottilen. Die dritte Halbflottille, bestehend aus drei Torpedobooten

Blumen in deutschem Brauch und Lied

Von Werner Leuz

Schönheitsfreude und Nützlichkeitsforn verknüpfen den deutschen Menschen mit der heimischen Natur. Wir öffnen dem kleinsten Blümlein nur zu gern das Herz, wenn des Lebenskampfes Unrast uns die Sammlung hierzu gestattet. Und herzlich liebte auch der Mensch der deutschen Vergangenheit die stummen Kinder Gottes in Wald und Flur. Zugleich aber machte er sich ihre vielseitigen Kräfte wirksam und dienstbar. Blume, Staude, Busch und Baum bieten nicht nur dem Körper Heilkräfte; auch schon die freundliche Erscheinung ihres duftigen Wesens vermag die menschliche Seele heilsam und günstig zu beeinflussen. Der Apotheker, der Schäfer, der Bauer waren von jeher die besten Kenner der Blumenpracht und Pflanzkraft und sie sind es teilweise heute noch. Ihnen

ist als Bruder der Dichter beigezellt, der sich in die Sternenaugen der Blume „verguckt“! Sie alle künden uns das heilig-hohe Lied vom deutschen Mutterboden, der die deutsche Blume gedeihen läßt. Ein Spiegel der uralten Blumenzucht in deutschen Landen ist nicht nur das wissenschaftliche Buch, sondern auch der lebendig blühende Bauerngarten, der viel Schönes pflegt und hegt, das der Städter nicht mehr geachtet hat, und außerdem das deutsche Lied.

„Rosenstod, Holderblüt“, wo fehlten sie wohl in unsern Gärten, mögen sie im Gebirge oder im Niederland liegen! Und das „Sträußel am Hute“ darf dem Wanderburschen nicht fehlen, wenn er, „den Stab in der Hand“, durch Deutschland streift. Was aber sollte gar ohne Blumen der junge Bursch machen, der seinen Liebesfrühling im Auge der Liebsten erschaut? Zur „Erklärung“ schickt er ihr „ein Sträußel, schön Rosmarin, braun's Rügelein“, oder er gibt zum — hoffentlich recht kurzen Abschied ein „blau Blümlein, das heißt Bergißnichtmein“. Auch erinnert er wohl bei der Wiederkehr sein Mädel:

„Wo jetzt Hadrich blüht,
hast du d' Lamperln gehüat,
han i oft die Sternlein mit dir zählt!“

Das „Sternzählen“ der Wiesenblumen, das „Blumenblattzählen“ der lieblichen Wucherblume dürfte wohl eines der ältesten Liebesorakel sein — von Hirten und Hirtinnen erfunden und bewahrt. Auch die Blumen am Fenster sind ein unerschöpfliches Beiwerk des Volksliedes. „Sie tät ihre Tränen verstecken, hinter Gelbveiglein und Rosenstöcken“. Gelbveiglein ist der Goldlack, die prächtige und doch so schlichte alte Bauernblume. Mit Phlox, Pfingstrose, Kessede und Primel, mit Rose, Rügelein (Nelke) und Veilche ziert sie jeden Bauerngarten. Holunder, Zeltängerjelleber und Pfeifenstrauch rahmen das bunte Bild ein.

Alt ist auch die Lilie in Deutschlands Gärten geworden; sie wird schon vor 1000 Jahren erwähnt. Narzissen und „Schwertel“ sind heimisch bei uns.

Schwertel heißt die „Glabiole“ mit dem schöneren deutschen Namen. Ihre Zwiebel macht — entsprechend ihrem kriegerischen Namen — hieb- und stoßfest. Denn nicht nur ein Schmutz ist die Blumenzier, sondern sie bietet auch allerlei Nützliches, wie ja überhaupt die frühesten Gärten nicht Zierblumen, sondern Küchen- und Heilkräuter enthielten. „Sonnenwendel“, d. h. Beifuß,

ist heute noch ein beliebtes Küchengewürz; Salbei fehlt in keiner rechtschaffenen Hausapotheke. Selbst die Klette liefert ein wohltätiges Öl. Ja, sogar die verhaßte Brennessel spendet Grünspitze und — Gespinnstfäden, die noch dem fertigen Gewebe den Namen „Nessel“ vermitteln. Nicht beliebt sind im allgemeinen weiße Blumen! Weiße Dolden wie Phlox und Fliederblüten und Maiglöckchen duldet man noch ganz gern, aber große weiße Einzelblüten wie Rosen gelten als Totenblumen. Die weiße Lilie in ihrer stolzen Anmut hat sich als Kirchenblume einen unvergänglichen Platz im Volksherzen gesichert. „Drauß' ist alles so prächtig“, die „Rosen blühen im Tale“, „Drei Lilien“, „Wie die Blümlein draußen zittern“ — so singt unser deutsches Volk! Man hat es oft gescholten, man hat es oft verdächtigt — dieses deutsche Volk! — Aber wenn es heute stürbe und nach tausend Jahren fände man ein einziges Liebesbuch — man würde dies Volk erkennen! Aus seinen Blumenliedern und aus seiner herzengroßen Blumenliebe!



Blumen der schönen Frühlings- und Sommerszeit

Vier Liebhaberaufnahmen von W. Sch mü l l i n g

heran, aber unter den sicher geschossenen Salven brach dieser Angriff zusammen. Wieder waren feindliche Fahrzeuge getroffen. Die an Bord befindlichen Magnesiumfackeln explodierten mit einer unehelichen Lichtentwicklung, so daß ganze Arbeit geleistet werden konnte, bis der Abschnitt klar war. Es wurden von der vierten Halbflottille im nördlichen Teil insgesamt sieben Kriegsfahrzeuge vernichtet. Bald meldete auch Kapitänleutnant Kolbe, daß er mit seiner dritten Halbflottille fünfzehn Fahrzeuge versenkt habe. Ein voller Erfolg für die deutsche Marine und hauptsächlich für die schon früher als schneidig bekannten Torpedoboote. Gegen morgen lief die ganze Flottille ohne nennenswerte Verluste im Hafen von Zeebrügge ein und blieb an der Zeebrügger Mole bis zum Abend liegen. Aber bereits am Abend des 15. Februar um 10 Uhr war seelich befohlen zur Fahrt nach dem Heimathafen. Nach dem Ablegemanöver schrillten schon die Alarmglocken: Alle Mann auf Gefechtsstation. Wieder ganz abgeblendet in Gefechtsformation ging die Fahrt ins freie Gewässer. Konnte doch bestimmt damit gerechnet werden, daß sich der Engländer mit einer Uebermacht von Streitkräften auf die Lauer legte, um das Vernichtungswerk zu beginnen. Aber nicht war vom Gegner zu sehen, und unbehelligt lief die zweite Flottille am 16. Februar vormittags unter brausenden Hurras der Kameraden von den auf Vorposten liegenden Schiffen in Wilhelmshaven ein. Der Flottenchef Admiral Scheer beauftragte die Besatzungen der zweiten Flottille. In einer markigen Ansprache gab er seiner Freude über das geglückte Unternehmen Ausdruck. Der Chef der zweiten Flottille, Korvettenkapitän Heinicke, bekam für die schneidige Durchführung des ihm erteilten Auftrages den Orden Po r l e m é r i t e.

Erlebtes

Die Natur ist die große Ruhe gegenüber unserer Beweglichkeit. Darum wird sie der Mensch immer lieben, je feiner und beweglicher er wird. Sie gibt ihm die großen Züge und zugleich das Bild einer bei aller unermüdeten Entwicklung doch erhabenen Gelassenheit.

Vorsicht ist keine Feigheit und Leichtsinm kein Mut!

unter Führung des Kapitänleutnants Kolbe, hatte die Aufgabe, im südlichen Teil des Kanals, also nach Calais zu, die Sperre aufzurollen, während die vierte Halbflottille unter Führung des Flottillenchefs mit vier Torpedoboote den nördlichen Teil bis Dover übernahm. Am Mitternacht wurde bereits Scheinwerferlicht gesichtet, jetzt ging's also nach altem Brauch der Torpedobootsfahrer ran an den Feind. Schnell näherte sich die Halbflottille der Lichtquelle. Die Spannung der Nerven wuchs von Minute zu Minute. Der Scheinwerfer spielte immer hin und her und jedesmal, wenn wir im Lichtkegel standen, dachte wohl jeder: „Jetzt knallt's!“ Aber noch immer fiel kein Schuß. Möglichst nahe heran an den Feind, ist die Lösung für die Torpedoboote, um vernichtend arbeiten zu können. Die englischen Wachen haben ihren verantwortungsvollen Dienst anscheinend nicht streng eingehalten. Die vierte Halbflottille erreichte ihr Ziel. Aus einer Entfernung von ungefähr hundert Meter schlug unsere erste Salve in die Bewachungslinie verheerend ein. Der Scheinwerfer erlosch unter der Wirkung der einschlagenden Granaten. Es handelte sich hier um ein größeres Kriegsfahrzeug, wahrscheinlich um einen Kreuzer. Die Granaten hatten auch die Sirene des Schiffes nicht verschont, denn sie klick die schauerlichsten Töne in die Nacht hinaus. Dieser Zustand mußte sofort beseitigt werden, wie überhaupt die Vernichtung der feindlichen Linie ein schnelles Handeln erforderte, da die Festungsaeschütze von Dover auch noch ein Wort mitsprechen konnten. Das Flottillenboot sekte sofort einen Torpedoflachschuß an, der sein Ziel nicht verfehlte. Wenige Augenblicke später geschah, was alle, die den Vorgang beobachten konnten, erwarteten. An der Steuerbordseite erfolgte eine ungeheure Detonation. Die Sprengstücke flogen zum Teil noch über unsere eigenen Boote hinweg. Dieser Gegner war erledigt und versank in den kalten Fluten seiner heimischen Gewässer. Der Kurs wurde gewechselt, dicht an dem vernichteten Kriegsschiff vorbei ging die Fahrt auf Suche nach weiteren Opfern. Menschenstimmen in englischer Sprache aus der kalten Flut riefen nach Hilfe, aber an Rettung dieser armen Kerle war leider nicht zu denken, waren doch erst einige Gegner erledigt und wieviele konnten noch im Hinterhalt liegen. Schon brausten zwei englische Schnellboote zum Angriff

Der Nationalfeiertag des deutschen Volkes in Gelsenkirchen



Werkführer Pg. Direktor Lind bei seiner Ansprache

Dem aufmerkamen Beobachter fällt der festliche Anblick des 1. Mai nirgendwo so ins Auge wie im rheinisch-westfälischen Industriebezirk. So weit der Blick reicht, wehen Fahnen von Fördertürmen und Schornsteinen, Fahnen von den Stätten harter Arbeit, die heute ruht. Unsere Stadt bot im Innern und in der Umgebung ein selten farbenfrohes Bild. Maien und Girlanden, flatterndes Fahmentuch unter dräuenden Wolken eines kalten aprilhaften Windes. Von Dächern, aus Fenstern, rundum das leuchtende Rot der Flaggen. Die Schaufenster und Straßen waren alle im Zeichen des Tages geschmückt. Die große zündende Idee, der Gleichschritt des ganzen Volkes, dieses unterschiedslose Marschieren in langen Reihen und Kolonnen, wo mit dem Betriebsführer die Gefolgschaft Schulter an Schulter marschierte, um zur Feier auf dem Festplatz ihre Volkverbundenheit zu zeigen, in unserer Kohlenstadt klingt der Rhythmus dieses Marschierens wuchtiger als anderswo. Kaum irgendwo ist der Kontrast gegen den 1. Mai der früheren Jahre so stark wie hier. Verbissener Protest eines zum Proletarier herabgewürdigten hart arbeitenden Volkes — damals; froh feiernde Arbeiterschaft vom Leiter der Werte bis zum letzten Arbeiter jeden Alters in ehrlicher Kameradschaft der gegenseitigen Achtung — heute. Damals Inschriften, wie: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ Heute: „Der Führer gab uns Arbeit und Brot, wir halten zu ihm bis in den Tod!“ „Ehre den Arbeiter, so ehrt du dein Volk!“ Früher: „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will.“ Heute: „Menschen meistern Maschinen“ usw.

Zur Einleitung des Tages, das Gelöbnis der gewählten Vertrauensleute in Verbundenheit mit der Gefolgschaft. Alles das könnte man den höchsten Inhalt einer gemeinsamen Pflicht nennen.

Einen überwältigenden Anblick bot der Festplatz. In gewaltigen Kolonnen rückten die Massen unter den Klängen der Musikkapelle und Spielmannszüge an. In mustergültiger Ordnung vollzog sich der Einmarsch. Das wuchtige Bild von Tausenden und aber Tausenden marschierenden, festlich gekleideten Menschen von flatternden Fahnen an hohen Masten umrahmt, zeigte ein Geschehen, das noch vor einer Zeitspanne von ein paar Jahren auch die größten Optimisten für unmöglich gehalten hätten. Schon hier herrschte eine fröhliche Kameradschaft unter allen Teilnehmern.

Rundgebung in unserem Werk

Auf dem Platz vor dem Haupttor innerhalb des Werkes sammelten sich zur festgesetzten Stunde die Gefolgschaftsmitglieder der einzelnen Betriebe. Wie im Vorjahre, so bot auch diesmal wieder der Platz mit dem Podium einen festlichen Anblick. Besonders fiel das vom Werksphotographen Ludwig hergestellte übergroße Bild des Führers auf.

Punkt 10 Uhr wurde die Feier durch eine Flaggenparade eröffnet, an die anschließend die erste Strophe des Horst-Wessel-Liedes gesungen wurde. Werkführer Pg. Direktor Lind überreichte dann den Gefolgschaftsmitgliedern, die über 40 Jahre dem Werke angehört haben, Hit-



Wir treten zum Beten . . .

lers „Mein Kampf“. Alsdann nahm der Werkführer die Ablegung des feierlichen Gelöbnisses des neugewählten Vertrauensrates vor. Nachdem gemeinsam die erste Strophe des Niederländischen Dankgebetes gesungen war, brachte der Ortsgruppenwalter Pg. B e d e r das Sieg-Heil auf den Führer aus. Die Werkkapelle und der Werks-Chor umrahmten stimmungsvoll die Feier. Unter Vorantritt der genannten Kapelle marschierte die Gefolgschaft mit weiteren Musik- und Spielmannszügen zum Flugplatz, um an der Gesamtfeier teilzunehmen. Die am Gehen behinderten Gefolgschaftsmitglieder wurden zum Festplatz gefahren.

Nach dem Abschluß der Feier auf dem Flugplatz erfolgte der Abmarsch zum Wildenbruchplatz, wo sich der Zug auflöste.

Die Abendfeier, die in den Lokalen von Bulmke und Hüllen vor sich ging, zeigte ein Bild herzlicher Kameradschaft und verlief ohne jeden Mißton.

Die Feier im Alters- und Invalidenwerk

Zu einer eindrucksvollen Feier gestaltete Pg. Dr. Arnhold als Werkführer des Alterswerks die Verpflichtung der neugewählten Vertrauensräte.

Dr. Arnhold feierte den 1. Mai als äußeres Zeichen des Gemeinschaftsgedankens, als den Tag, an dem im neuen Deutschland Arbeitnehmer und Arbeitgeber kameradschaftlich in der Deutschen Arbeitsfront zusammenstehen. Seine alte Garde der Arbeit wies er besonders darauf hin, daß es für sie ein erhebender Gedanke sein müsse, dieses neue Deutschland noch schaffend mitzuerleben. Bei der Verpflichtung betonte Dr. Arnhold die große Verantwortung und die Pflichten, die mit dem Gelöbnis übernommen würden, die sich auch auf das Verhalten und den Lebens-



Das Gelöbnis unseres Vertrauensrates

wandel im Privatleben bezögen. Auch hier wurde einem Teil der Gefolgschaft Hitlers „Mein Kampf“ überreicht.

Der Betriebszellenobmann Pg. B e r n h a r d t brachte das Sieg-Heil auf den Führer aus. Die harmonische Feier schloß mit dem Deutschland-Lied.

Das Werk hatte für die Veteranen der Arbeit Autobusse zur Verfügung gestellt, mit denen sie zum Festplatz und zurück gefahren wurden.

Ein Kameradschaftsabend vereinigte noch einmal alle Gefolgschaftsmitglieder mit ihren Angehörigen zu einer gemütlichen Feier im Werks-gasthaus.

Arbeit

Arbeit ist der Schlüssel alles wahren Glücks. Wer dazu verdammt ist, nicht arbeiten zu dürfen, verkümmert an Leib und Seele. Es ist nicht unsere Aufgabe, um des Lohnes willen zu arbeiten. Die Arbeit soll dem Menschen Lebensinhalt sein. Sie gibt ihm die Möglichkeit zu seiner körperlichen und geistigen Entfaltung. Eine Voraussetzung gilt jedoch für jede Arbeit: sie muß den Menschen harmonisch machen. Erfolgt die Arbeit unter einem äußeren Zwang, wird sie stets ungerne getan werden. Unter solchen Voraussetzungen wird das Ergebnis bzw. die Leistung leiden. Ein größeres Maß an Freiheit im Rahmen der betreffenden Arbeit wird das Interesse an der eigenen Gestaltung mit sich bringen. Freiheit in der Arbeit bringt gleichzeitig einen höheren Grad von Verantwortung mit sich, der auch den Menschen selbst fördert und ihn verantwortungsfreudig macht. Wichtig ist bei einer dringenden Arbeit die Bekanntgabe der Notwendigkeit einer Zuersterledigung, aber nicht eine Terminfestsetzung. Jeder Mensch wird dann von sich aus bestrebt sein, eine solche Aufgabe allen anderen voranzustellen und seine ganze Kraft in die Erledigung dieser Aufgabe setzen. Jeder unnötige Druck sowie Überlastung in der Arbeit führen zum Raubbau an Kräften, die für positive Arbeit Verwendung finden können. Durch Vertiefung in die gegenwärtige Arbeit, in die augenblickliche Aufgabe, wird der Mensch die Arbeit gründlich tun und Freude daran empfinden. Bei einer solchen Einstellung wird er in voller Konzentration Zeit und sich selbst vergessen. Sein ganzes Inneres, sein ungeteiltes Interesse wird er seiner Aufgabe widmen und das Ergebnis wird eine gute Leistung sein.

Friedrich HampeI

Ein Reiseerlebnis in Turkestan



Gebirgslandschaft

der Chef großmütig genug war, mir all das zu bieten, was in der ferneren Einsamkeit der ostturkestanischen Steppe geboten werden konnte, in der ja nur in erster Linie das Schiff der Wüste — das Kamel — und dann Pferd und Wagen Mittler zwischen Einsamkeit und menschlichen Behausungen, menschlicher Kultur waren. — Also, er stellte mir ein Reitpferd zur Verfügung.

Unser Standort lag östlich der Wüste Mujun Kum (d. i. Hungerwüste), in der der Fluß Tschu sozusagen, wie mit dem Messer abgehackt, versichert und wahrscheinlich unterirdisch seinen Lauf nach dem Aralsee fortsetzt. Aber auch nicht allzweit lag östlich die chinesische Grenze, die wir allerdings in einigen anstrengenden Tagesritten überqueren konnten. Südlich sahen wir von unserm Aufenthaltsorte das Altaigebirge, wo zwischen den flankierenden gewaltigen Gebirgen (unter anderen der Pik Kaufmann, 7000 Meter hoch) der Teres-Paß lag, in dem die „Straße“ nach Kaschgar führte, von wo der berühmte Forscher Sven Hedin seine Entdeckungsfahrten nach dem Hochland von Pamir und dem Trans-Himalayagebirge unternahm. Und was lag da näher, als auch einmal selbst sich auf Entdeckungsfahrten zu begeben, denn es fehlte ja nicht am notwendigsten — allerdings war die Beschränkung groß genug, um diese Entdeckungsfahrt auf eine Zeit von etwa acht Tagen auszudehnen. Aber was tut das? Jedenfalls keinen Abbruch an der Freude. Allerdings, den Spuren des großen Forschers Sven Hedin konnte ich nicht folgen. Aber wiederum ein Stückchen Land kennenlernen, das so reiz- und geheimnisvoll der aufgehenden Sonne entgegenlag. Also, — gut, morgen heißt es in der Frühe aufzubrechen, reichlich mit Proviant versehen, den Schlafpelz aufgeschlachtet und dann, „Gott befohlen“, vorwärts.

Den Fluß Tschu zu überqueren, konnte ich mich nicht entschließen, eine Furt zu suchen, die durch den reißenden Fluß zum linken Ufer führte, wäre zu zeitraubend gewesen, so mußte ich denn östlich reiten, in der Richtung zum Iki-Fluß, der sich in den Balchasssee ergießt. Ob ich einmal dem Issyk-Kul-See einen Besuch abstatten würde? Er lag südlich von Verne, einer idyllisch gelegenen kleineren Stadt mit Fort. Na, mal sehen, wo wir hingeraten. So war denn der Morgen angebrochen, an dem ich losritt. Mein Hengst war kein Kof mit Karl-May-Lugenden, aber immerhin scharrte es ungeduldig mit dem rechten Hufe. Das Sattelzeug noch mal nachsehen, die Riemen prüfend durch die Hand gleiten lassen und — aufgefressen.

„Auf Wiedersehen, Pawlo Bernardowitsch“, rief mir Mark Zulewitsch zu

— und winkte, winkte —, das Köhlein setzte sich in Trab. Der „Bog“ war steinig, der Tschu rauschte seine Weise, und bald war die Morgenföhle der sengenden Glut, den alles überschüttenden Sonnenstrahlen gewichen. Die Gebirgsausläufer boten nicht viel Abwechslung, bergauf, bergab — und die turkestanischen Gebirge sind in dieser Gegend, soweit sie nicht mit ewigem Schnee bedeckt sind, in der Regel kahl und bestehen meist aus verwitternden Gesteinsmassen: sonst kommen nur vereinzelte kleinere Haine oder vereinzelte Bäume vor. Der Raubbau und die Plünderungen durch die Nomaden, die keine Forstwissenschaft pflegen, und nehmen, wo sie etwas bekommen, rächt sich, wie überall. Und in den zentralasiatischen Oasen gibt es keine natürlichen Wälder, weil jeder Aukbreit kulturfähigen Bodens zu Gärten und Feldern umgebaut werden muß. Außerdem regnet es oft acht Monate hintereinander keinen Tropfen, so daß Wälder nur in Gebirgsschluchten zu finden sind, wo sie von der Schneeschmelzfeuchtigkeit, die im Boden gleichmäßig sich verteilt, bewässert werden.

Issyk-Kul-See von einer anderen Seite

Aber doch war der Ritt in der Einsamkeit recht interessant. Zuweilen zog ein Adler seine majestätischen Kreise am blauen Himmel. Eidechsen, Phalangen (eine große Spinnenart), Schlangen kreuzten den Weg, und süß duftete der Süßholzstrauch. Da der Hunger sich einstellte, wurde halt gemacht an einer schattigen Stelle, dem Pferde Gelegenheit gegeben, sich Futter zu suchen und an einem schmalen Bewässerungskanal getränkt und selbst ein Bad genommen. Gegen Abend stieß ich auf ein Kirgisen-Kul, in dem ich gastfreundlich aufgenommen wurde. Am andern Morgen ritt ich weiter. Nicht weit war ich vom Issyk-Kul-See, als ich links eine kleine Dase fand. Das Bild, das sich mir bot, war verlockend schön. Mitten in der etwa 300 Morgen großen Dase lag zwischen schattenspendenden Platanen, Pappeln, Weiden, Karagatsch (Schwarzholz) und Sazaul ein einstädtiges weißes Wohngebäude gefällig und einladend da. Der Versuchung, den Besitzer kennenzulernen, konnte ich nicht widerstehen. Und schon lenkte ich hinüber. Der Haus-

herr trat gerade aus der Tür, schaute verwundert ob des nicht erwarteten Besuchers, der vom Pferde sprang, auf und ihm mit einigen Worten des Grußes entgegen. Im ersten Augenblick des Sehens hatte ich angenommen, einen chinesischen Würdenträger vor mir zu haben, denn dem Neuzeren nach zu schließen, mußte ich den Mann so beurteilen. Als er aber die Worte „Salem aleikum“ gesprochen hatte, da wußte ich, daß die Bewohner des Hauses Dunganen waren, die türkischer Abstammung und Mohammedaner sind. Und so folgte ich gern der Begrüßung und Aufforderung, einzutreten. Im Gegensatz zu der sonst außerordentlichen Strenge der mohammedanischen Religionsvorschrift, daß sich die Frauen mit verdecktem Gesicht und streng getrennt von der Männerwohnung in besonderen Frauenräumen aufhalten müssen, war bald nach der Begrüßung zwischen uns Männern auch eine ältere, ehrwürdige Matrone sichtbar und eine sehr zahlreiche Kinderschar, Knaben und Mädchen, ältere und jüngere. Das Gebäude war fast nach russischem Grundrißmuster erbaut, schön und geräumig. Inzwischen war das Pferd im Stalle untergebracht, reichlich mit Futter ver-



Der immer kleiner werdende Issyk-Kul-See

sehen und getränkt. Die unvermeidliche Wasserpeise stand bald auf dem Tisch, und als erste Mahlzeit wurden Melonen gereicht. Melonen, wie sie wohl köstlicher nirgends zu finden sind und von denen es zwei Hauptsorten gibt, die stark zuckerhaltigen, kugelförmigen, die ein gelbliches, rundes saftiges, weiches aromatisches Fleisch haben und schon im Mai zu reifen beginnen. Dann gibt es große längliche Melonen, mit weißem oder auch rotem Fleisch, die erst im August zur Reife gelangen, die sich sehr lange konservieren lassen, aber nicht ganz an den Wohlgeschmack der kleinen Melonen heranreichen, die aber dennoch weit vor den indischen und persischen bevorzugt werden müssen. Dann gab es Weintrauben und Gerstendrote, die inzwischen frisch gebacken worden waren, etwa Untertassengröße hatten, ungefähr fünf Zentimeter dick waren und vorzüglich schmeckten. Inzwischen hatten sich mir auch zwei kleinere Kinder, ein Knabe und ein Mädchen genähert, denen ich als Geschenk jedem drei „funkelnagelneue“ Felduniformknöpfe schenken konnte, die ich schon jahrelang mit mir herumgetragen hatte, immer in der Hoffnung, sie noch einmal richtig verwenden zu können, und nun kam es so. Außer Zigaretten konnte ich dem Hausherrn keine Geschenke anbieten, das schien ihm aber auch völlig genug zu sein. Wenn auch unser Gedankenaustausch sich nicht so schnell und hemmungslos vollziehen konnte, weil wir ja beide nur der russischen Sprache uns bedienen konnten, so war unsere Verständigung doch derart, daß wir uns über das Nächstliegende zu unterhalten vermochten. Gegen Abend, als ich alles,



Dunganen-Familie

soweit es möglich war, besichtigt hatte, gab es das Abendbrot, und, wie er mir sagte, eine große Ueber-raschung für mich. So wie bei uns der Hausherr einem lieben Gast zuliebe eine Flasche köstlichen Weins kredenzen läßt, so ließ er für einen jeden von uns seinen Versicherungen nach ein zehnteiliges Ei darbringen. Der Wert liegt ja, wie man beim leichten Nachdenken schon ergründen kann, weniger in dem Ei, sondern in der Konservierung, einem Geheimnis, das nicht geoffenbart wird. Mit gemischten Gefühlen sah ich diesem Ei entgegen, denn was für ein Wohlgeruch mag ihm wohl entströmen, wie mag es schmecken? Nun, es sei verraten, daß ihm nicht der Faule-Eier-Geruch entstieg, und daß es mit Salz, etwas Essig und gemahlenem Pfeffer und Zitrone gewürzt, geschlürft wurde wie eine geöffnete Auster, der es auch im Geschmack gleich kam. Das war das Geheimnis des zehnteiligen alten Eies.

Erwähnt sei noch bei dieser Gelegenheit, daß dieser Mann außer dem Namen Sven Hedins auch den Namen des besten Turkestan-Kenners Franz von Schwarz kannte, den zu vergessen für uns Deutsche eine große Unterlassungssünde wäre, hat doch dieser Mann in fünfzehnjährigem Aufenthalt das beste Werk über Turkestan geschrieben, das bisher überhaupt erschienen ist, und der in seinen Forschungsergebnissen nicht hinter denen von Sven Hedin zurückbleibt.
Paul Gerling

Vom Wald und vom Wandern

Das deutsche Volk bedarf des Waldes. Brauchen wir das dürre Holz nicht mehr, um den äußeren Menschen zu erwärmen, dann wird dem Geschlecht das grüne, in Saft und Trieb stehende, zur Erwärmung seines inwendigen Menschen um so nötiger sein. Wir müssen den Wald erhalten, nicht bloß, damit uns der Ofen im Winter nicht kalt werde, sondern damit die Pulse des Volkslebens warm und fröhlich weiter schlagen, damit Deutschland deutsch bleibe.

W. S. Riehl

So machte ich mich eines Morgens auf die Füße. Ich wanderte den ganzen Tag, ohne müde zu werden, kam durch viele Dörfer und war wieder stundenlang allein in ausgedehnten Waldungen oder auf freien Höhen, mich oft verirrend, aber die verlorene Zeit nicht bereuend, weil ich fortwährend mit meinen Gedanken beschäftigt war und zum ersten Male, durch mein stilles Wandern bewegt, von den ernststen Betrachtungen des Schicksals und der Zukunft erfüllt wurde.

G. Keller, Der grüne Heinrich

Eine Wochenendfahrt der Einkaufs- abteilung ins Bolmetal



Die „Einkäufer“ an der Glörtalsperre

Wenn jemand eine Reise tut,
So kann er was erzählen.

An einem heiteren Samstagnachmittag, es war der 4. Mai, packten wir unsere Siebensachen und fuhren hinaus, um einmal das Wochenende gemeinsam zu verbringen. Immer weiter trug uns der Zug aus der Enge der Industriestädte hinein in das schöne Bolmetal im Sauerland. Rummenohl hieß die letzte Station.

Nun konnte es losgehen. Das Wetter war prächtig, das Bolmetal mit all seiner schlichten Schönheit hatte uns aufgenommen, von unserem „Quartiermeister“ war für das leibliche Wohl bestens vorgesorgt worden, was sollte uns noch fehlen? Nach einer kleinen Ruhepause bei „Dresel“ schritten wir zu frohen Taten. Zu-

nächst gab es ein Preisegeln, jawohl, ein richtiges Preisegeln, bei dem es sehr hoch herging. Favoriten enttäuschten, Regelbabys dagegen kamen zu rauschenden Erfolgen; großartige Talente wurden bei dieser Gelegenheit entdeckt. Oder war alles nur Glücksache? — Bei der Preisverteilung ging niemand leer aus. Jeder bekam einen Preis. Der beste Regler hatte lediglich das Vorrecht, das erste Los zu ziehen. Wir können dieses System ohne Bedenken weiter empfehlen.

Die frische Luft und die schwere Arbeit beim Regeln mußten nun zwangsläufig dazu führen, daß alle einen Bärenhunger bekamen. Vor dem Abendessen noch ein kleiner Spaziergang, so daß die Aufnahmefähigkeit der Mägen nicht mehr gesteigert werden konnte. Man soll ja nicht soviel vom Essen und Trinken reden. Der Ordnung halber aber muß ich davon berichten. — Wie beim Regeln meldeten sich auch hier Talente an. — Die gute Bewirtung hat wesentlich dazu beigetragen, daß unsere Stimmung so vorzüglich blieb. In bester Erinnerung aber ist das gute Pils geblieben.

Den Rest des Abends verbrachte jeder auf seine Art. Ein Teil bei angeregter Unterhaltung über Erlebnisse und Erfahrungen, die anderen beim Statspiel, wieder andere machten einen nächtlichen Spaziergang und sangen frohe Lieder. Vom ersten Tage vollauf befriedigt, stiegen wir gegen Mitternacht in unsere Hängematten und schliefen wie unschuldige Kinder. Die rauschende Wolme sang uns das Schlaflied.

Ein Sonntagmorgen, wie man ihn sich nicht schöner denken kann, brach an. Er sah uns schon früh auf den Beinen. Durch ein gutes Frühstück bereiteten wir uns auf die Morgenwanderung vor. Sie ging von Dahlebrück zur Glörtalsperre und von dort zurück nach Rummenohl. Was soll ich die Schönheit dieser Wanderung schildern? Du, lieber Leser, bist sicher schon einmal durchs Sauerland gewandert, und wenn du es noch nicht getan hast, so stelle deine Wanderpläne einmal zuerst auf das Sauerland ein; es lohnt sich. An der Glörtalsperre hielten wir uns einige Zeit auf. Ein Teil machte eine Rahnpartie und stattete der Jugendherberge einen Besuch ab. So manche Erinnerung an frohe Zeiten wurde dabei wach. Die Jugendherberge machte auf uns den besten Eindruck. An Freundlichkeit und Behaglichkeit läßt sie nichts zu wünschen übrig.

Da wir ans Brot gewöhnt sind, mußten wir bald wieder unser Ränzlein schnüren. Wir wollten gegen 1 Uhr zurück sein. Zwei Mundharmonikaspieler unter uns sorgten dafür, daß die Wanderung so angenehm wie möglich verlief. Daneben wurde auch eifrig geknüpft. Wie gerüchweise verlautet, soll sich bereits der SGB, um die herrlichen Aufnahmen bemüht haben.

Der Nachmittag war dem süßen Nichtstun gewidmet. Nach einem kleinen Imbiß nochmals ein kleiner Bummel durch die Umgebung von Rummenohl, dann tranken wir zusammen das letzte Pils (Andreas) in unserem Quartier. Um ½7 Uhr verließen wir in froher Laune Rummenohl. Wenn der 2. Baß nicht verhindert gewesen wäre, hätte uns der Rummenohler Gesangverein bei der Abfahrt ein Abschiedslied gesungen. Nun, es ging auch ohne. Die Rückfahrt verlief sehr angenehm, zeitweise sogar in ausgelassener Stimmung. In Bochum erfuhren wir endlich, daß Schalke 04 in Braunschweig gesiegt hatte. Auch dieses freudige Ereignis gehörte zu unserem Tag.

Die Reichsbahn stellt sich auf den Pfingst- verkehr ein

Die Deutsche Reichsbahn rechnet auf Grund der Erfahrungen der Vorjahre in diesem Jahre mit einem außerordentlich lebhaften Pfingstverkehr, der den Einsatz der sämtlichen verfügbaren Wagen der Deutschen Reichsbahn für Vor-, Nach- und Entlastungszüge des Regelverkehrs erfordern wird.

Der Dienst an der Allgemeinheit verlangt demgemäß Zurückstellung aller Sonderwünsche und gestattet es der Deutschen Reichsbahn nicht, in der Zeit von Freitag, dem 7. Juni, bis Dienstag, dem 11. Juni, irgendwelche Sonderzüge für Aufmärsche oder Gesellschaftsfahrten zur Verfügung zu stellen.

Aus dem gleichen Grunde und um an den Hauptreisetagen soweit wie möglich einer Ueberfüllung der Züge vorzubeugen und den Verkehr auf eine

größere Zahl von Tagen verteilen zu können, ist die Deutsche Reichsbahn ferner genötigt, von der Gewährung der besonderen Fahrpreismäßigungen für Gesellschaftsfahrten und Gesellschafts-sonderzüge zu Pfingsten in der Zeit von Samstag, dem 8. Juni, 0 Uhr, bis Montag, dem 10. Juni, 24 Uhr, abzusehen.

Die Fahrpreismäßigungen für SA., SS., Freiwilligen Arbeitsdienst usw. werden insofern beschränkt, als zu Pfingsten, in der Zeit von Freitag, dem 7. Juni, 0 Uhr, bis Mittwoch, dem 12. Juni, 24 Uhr, die ermäßigten Tarife bei Entfernungen unter 300 Kilometer nicht zur Benutzung von Eil-, D- und FD-Zügen berechneten.

Die Festtagskarten des Pfingstverkehrs, die vom Donnerstag, dem 6. Juni, 0 Uhr, bis zum Donnerstag, dem 13. Juni, 24 Uhr, gültig sind, werden von diesen Einschränkungen nicht betroffen.

62 Ruhrschnellzüge mehr

Seit dem 15. Mai gilt bereits der neue Sommerfahrplan. In Duisburg-Hbf., dem einen Endpunkt des Ruhrschnellverkehrs, wo die Ruhrschnellzüge aus Richtung Gelsenkirchen—Oberhausen und aus Richtung Mülheim—Styrum ein- treffen bzw. abfahren, verkehren anstatt bisher 33 Ruhrschnellzüge ab 15. Mai 95 Ruhrschnellzüge. Das ist ein Mehr von 62 Ruhrschnellzügen. Die Durchführung des halbstarren Fahrplans geht so vor sich, daß kurz nach voll und kurz nach halb je ein Ruhrschnellzug ab Duisburg-Hbf. in Richtung Oberhausen—Gelsenkirchen—Dortmund und in Richtung Mülheim—Styrum—Essen-Hbf. abge- lassen wird. Dazwischen fahren dann die übrigen D-, Eil- und Personenzüge. Während die Ruhrschnellzüge ab Duisburg über Oberhausen—Gelsenkirchen rest- los bis Dortmund durchgeführt werden, gehen von den über Styrum—Essen laufenden Ruhrschnellzügen rund ein Drittel über Dortmund weiter nach Hamm. auf der anderen Seite werden von den in Duisburg einlaufenden Ruhrschnell- zügen je sechs nach Düsseldorf (bisher einer) und Arefeld (bisher keiner) durch- geführt, auf diese Weise den Anschluß dieser beiden Städte an das Netz des Ruhrschnellverkehrs ermöglichend. Die Ruhrschnellzüge werden vorerst noch als Dampfzüge geführt werden, da die Versuche mit den vorgesehenen Triebwagen- zügen noch nicht abgeschlossen sind.



Abschied der schulpflichtigen Kinder aus dem Kindergarten

Während wir in den letzten Jahren unsere Abschiedsfeier mit Kaffee, Kakao und Kuchen hielten, sollte sie in diesem Jahre in Form eines Spiel- nachmittages stattfinden, zu dem die Mütter und alle Kinder eingeladen waren. An diesem Nachmittage meinte es der Wettergott gerade nicht gut mit uns, denn es regnete in einem fort. Trotzdem kamen unsere kleinen und großen Gäste auf dem gewohnten Wege zum Kindergarten, und allmählich wurden unsere Plätze besetzt. Die Kinder saßen in ihrem Bänkehaus und freuten sich, daß die Mütter mitgekommen waren. Auf den Tischen standen buntbemalte Eier, Holländermilchchen und bunte Papierkränzchen, die von kleinen Mädchen getragen wurden und das Bild belebten. Inzwischen sangen wir einige Liedchen vom Osterhasen, der sein Köcklein anzieht, den Wanderstab zur Hand nimmt und durchs ganze Land wandert, die artigen Kinderlein zu besuchen, aber nur die artigen, den bösen Kindern bleibt er fern. Mit dem Fingerspiel von den „kleinen Zappelmännern“ leiteten wir den Nachmittag ein. Die „Großen“, die zur Schule kamen, führten einen kleinen Reigen auf vom Hans, der die Grete gern hat, und dann ging ein kleines Hänschen mit Hut und Stock in die Welt, während die Mutter zurückblieb und weinte. Ganz bald sah Hänschen aber ein, daß es bei Müttern doch am schönsten ist, und kehrte wieder zu ihr zurück.

„Hinter einer großen Mauer stand ein Bauernhaus“; es folgten die Spiele und Spielschen, die das Leben auf einem Bauernhof illustrieren. Hier standen die Bäume in einem Kreis, dort watschelten die Hule Gänschen. Schweinchen Fett und Schweinchen Did wollten gefüttert werden, und das Entchen mit seinen schönen roten Schuhen wollte gar nicht gerade gehen. Dann folgte ein kleiner Volkstanz in Plattdeutsch, in welchem der Bauer gefragt wurde, wo er sein Geld hätte. Nun kamen alle Kinder wieder zu ihrem Recht beim Vorführen einiger Fingerspiele. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgten die Mütter die Bewegungen der Kinder. Ganz besondere Freude machte ihnen das Spiel vom Schuhmann, der ja die wichtigste Person der Straße ist und den Verkehr regelt, Puppenmütterchen und kleinen Kindern den rechten Weg weist und sehr streng mit dem Jungen ist, der ihn mit seinem Koller ansährt, während der Schuhmann im Dienste steht. Weil der Junge keine Autonummer, Lampe und Hupe hat und der Führerschein fehlt, muß er mit ins sogenannte „Schwarze Loch“, was jedesmal bei den Kindern, jetzt auch bei den Müttern viel Freude und Lachen hervorrief. Zum Schluß wurde noch ein Geburtstag im Kindergarten gefeiert.

Dann folgten noch einige Worte an die Mütter, in denen ich ihnen für das Vertrauen danke, das sie mir entgegengebracht und dafür, daß sie stets pünktlich und freudig ihre Kinder zum Kindergarten geschickt hätten. Zum Abschied bekamen die schulpflichtigen Kinder eine Photographie und ein Arbeits- büchlein mit den im Laufe der Zeit selbst angefertigten Falt-, Klebe-, Mal-, Ausschneide- und Flechtarbeiten.

Im Kindergarten ist durch den Fortgang dieser achtzehn Kinder nun wieder eine Lücke entstanden, und darum bitte ich die Eltern herzlich, uns ihre Kinder zwischen drei und sechs Jahren doch zu schicken.

Aufnahmen täglich vormittags im Kindergarten Bulmke.

Schwester Mariechen.



Unsere Werksjugend erfolgreich im Segelflugmodellwettbewerb

Am 4. und 5. Mai 1935 fand in den Borkenbergen der 1. Segelflugmodellwettbewerb statt. Unsere Werksjugend, die sich seit Dezember v. J. mit dem Segelflugmodellbau beschäftigt, beteiligte sich mit 13 Teilnehmern an diesem aus Rheinland und Westfalen stark besetzten Wettbewerb. In unermüdlicher Arbeit hatten die Jungen unter Leitung von Facharbeiter Berkau das Anfängermodell „Winkler junior“ und das Modell für Fortgeschrittene „Baby“ angefertigt und auf den Sandbergen an unserem Hafen eingeflogen. Obgleich in den Borkenbergen die Konkurrenz groß war, gelang es unseren Jungen doch, in zwei Wettbewerbsklassen den ersten Sieg zu erringen. Außerdem erhielten wir einen Ehrenpreis für gute Gruppenleistung. Die nachfolgende Uebersicht bietet ein Bild von den Erfolgen unserer jungen Modellbauer:

1. Ehrenpreis für Gruppenleistung: 7. Platz mit 304,2 Punkten. Ehrenpreis des Gauleiters der NSDAP. Westfalen-Süd: Des Führers Werk „Mein Kampf“, in Luxusausführung.
2. Freiflug für den Modellbauer Ernst Quaas mit einem Motorflugzeug in den Borkenbergen.
3. Freiplatz für die Teilnahme am Reichsmodellwettbewerb des DLV. auf der Wasserkuppe Pfingsten 1935 für den Modellbauer Alwin Berg.
4. Buchpreise für folgende Wettkampfleistungen:

Klasse 1 (Modell: Winkler-Junior)
51 Teilnehmer

Hangstart		Hochstart	
1. Preis Quaas	42,4 Punkte	3. Preis Quaas	33,0 Punkte
4. Preis Kublik	23,0 Punkte	4. Preis Taddy	24,0 Punkte
6. Preis Kaufsträter	20,1 Punkte	6. Preis Kaufsträter	18,0 Punkte
7. Preis Taddy	19,4 Punkte		
9. Preis Geiser	18,2 Punkte		
13. Preis Gernlein	16,6 Punkte		



Bild 1: Alwin Berg,

1. Sieger in Klasse 2, startet sein „Baby“ zum 2-Minuten-Flug.

Bild 2: Ernst Quaas,

1. Sieger in Klasse 1, peilt noch einmal übers Seitensteuer, dann schießt er seinen Winkler hinaus auf die Reise.

Bild 3: Theodor Gutt

hat Zorn, weil er mit seinem „großen Winkler“ nicht zugelassen wurde.

Klasse 2 (Baby-Klasse)
59 Teilnehmer

Hangstart		Hochstart	
1. Preis Berg	126,0 Punkte	7. Preis A. Schulte	46,0 Punkte
7. Preis A. Schulte	33,2 Punkte		

Dellwig.

Leert Schwimmen und Retten mit „Kraft durch Freude“

Ueber Nacht fast ist heimlich doch der Sommer und der Sonnenschein gekommen. Bald tummelt man an allen Flüssen und Bächen, an Seen, Teichen und allen Tümpeln frische, gesunde Jugend im Kampfe mit dem lodenden Element, im Spiel mit den Wellen, Körper und Geist zu erfrischt.

Dort, wo Jugend und Alter Freude und Erholung suchen, dort, wo Sonnenschein und Lebenslust herrschen, am Wasser, wartet der nasse Tod! Dort ist er kleiner Opfermörder! Leichtsinns, falsche Erziehung, Furcht vor dem ach so harmlosen Schwimmunterricht und seine immer verzagenden Helfer. Sollen, dürfen wir hier tatenlos zusehen?

Wollen wir uns durch Untätigkeit mitschuldig machen? Wollen wir weiter dulden, daß fast 5000 Menschen alljährlich in Deutschland dem nassen Tode zum Opfer fallen? Ueber 24000 Kinder unter 15 Jahren ertranken in Preußen allein in den letzten 20 Jahren. In unserer engsten Heimat, in Rhein, Ruhr und Lippe, ertranken im Sommer 1928 854 Personen. Wollen wir warten, bis der nasse Tod ein Opfer aus unseren Reihen holt?

Diese Zahlen klagen unsere Volksgemeinschaft bitter an; denn diese Menschenleben brauchten nicht ausgelöscht zu sein, wenn Schwimmen Allgemeingut wäre, wenn nicht Tausende am Ufer hilflos zusehen müßten, wie ein Mensch in Todesnot mit den Fluten ringt.

Hier müssen alle Dienststellen und Behörden, alle Jugenderzieher unseres deutschen Volkes ihre ganze Kraft einsetzen, um dem nassen Tode unser kostbarstes Volksgut, unsere Kinder, zu entreißen.

Wer sich abseits stellt, wer sich den klagenden Hilferufen der Kinder verschließt, wer die Reichsmark ängstlich festhält, die brechenden Augen das Leben wiedergeben kann, der ist ein schlechtes Glied einer Volksgemeinschaft. Er ist auch ein schlechter Volkswirtschaftler; denn er hat den Verlust an Volkskraft, die in den Fluten versinkt, noch nicht erkannt.

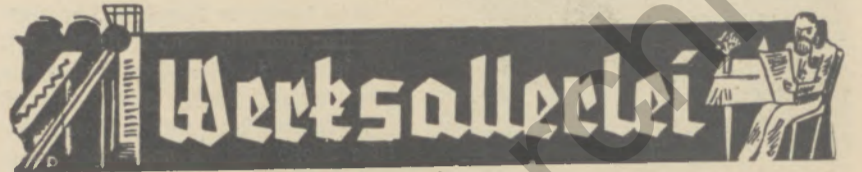
Des deutschen Volkes Arbeitskraft, das letzte große Kapital, beruht auf der Erhaltung alles menschlichen Lebens. Kein Opfer ist zu groß, es in Gegenwart und in Zukunft zu erhalten.

Wir alle sind an Bord eines Schiffes, das unser gemeinsames Schicksal bedeutet. Bergehoch gehen die Wellen, Windstärke 12, Orkan. Alle Mann, einer wie der andere, müssen wir diesmal an die Steuer, an die Ruder, an die Tauen und Spieren. Glaube keiner, daß er sich schon allein retten werde, daß ihn der andere nichts angehe. Alle für einen, einer für alle! Wir sind alle ohne Unterschied auf Gebeih und Verderb aneinandergefettet. Wir, das ganze deutsche Volk, finden den Weg durch das Dunkle zum Licht — oder wir gehen alle zugrunde!

Hier will und kann auch die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ nicht abseits stehen. Durch munteres Spiel in Licht, Luft, Sonne und Wasser soll jeder Volksgenosse mit den Gefahren des Wassers vertraut gemacht werden. Kommt daher alle, ob jung, ob alt. Glaube keiner, er sei zu alt. Wie die „Alphabeten“ in Deutschland verschwunden sind, müssen auch die „Nichtschwimmer“ verschwinden. Kampf dem nassen Tode! Darum: „Jeder Deutsche ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Retter!“

Heinz Schunk.

Der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ steht das Schwimmbecken hinter der Speisehalle (Eingang Wanner Straße, gegenüber dem Haupttor) jeden Mittwoch von 18,30 bis 19,45 Uhr für alle Arbeitskameraden des Schalker Vereins zur Verfügung. Erster Schwimmabend für Nichtschwimmer, Anfänger und Schwimmer: Mittwoch, den 22. Mai 1935.



Sterbefall-Unterstützungs-Einrichtung der Angestellten der Deutsche Eisenwerke Akt.-Ges., Schalker Verein, Selsenkirchen

An Sterbegeld kam zur Auszahlung:

An das Mitglied Josef Walter	300 Mk.
An das Mitglied Grün	100 Mk.
An das Mitglied Emil Reimann	300 Mk.
An das Mitglied Heinrich Brenner	125 Mk.

Hierfür wird im Monat April eine Umlage von 1,50 Mk. erhoben.
Eidmann.



Familiennachrichten

Geschließungen:

Bernhard Aberbeck, Platz Hochböfen, mit Pauline Lohmann, am 11. 4. 35; Paul Laufenberg, Abfluß-Röhr.-Gieß., mit Ida Pissowokki, am 12. 4. 35; Ernst Lennuweit, Radiatoren-Gieß., mit Almaie Kiy, am 18. 4. 35; Leo Grube, F. G. 3, mit Anna Plogmacher, am 24. 4. 35; Walter Neumann, Abfluß-Röhr.-Gieß., mit Herta Radhöfer, am 24. 4. 35; Gottfried Zocha, Schlander-Gieß., mit Berta Schnarewski, am 25. 4. 35; Paul Kossa, Abfluß-Röhr.-Gieß., mit Emilie Mahold, am 26. 4. 35; Karl Laubin, F. G. 2, mit Frieda Paz, am 26. 4. 35; Karl Schmidt, Platz H., mit Marie Czichozowski, am 26. 4. 35; Wilhelm Zilius, Masch.-Betr., mit Elisabeth Meyer, am 26. 4. 35; Franz Weng, Gl.-W. S., mit Theresia Masurek, am 2. 5. 35.

Geburten:

Ein Sohn: Bruno Schlicht, Radiatoren, am 19. 3. 35 — Bruno; Gustav Wendt, Hafen, am 17. 4. 35 — Horst; Arnold Willburg, Verladebetr. G., am 18. 4. 35 — Arnold; Anton Poetter, Elektr.-W.-Gieß., am 22. 4. 35 — Eduard; Jacob Fromm, Abfluß-Röhr.-Gieß., am 24. 4. 35 — Manfred; Franz Schmidt, Bahnbetrieb, am 27. 4. 35 — Horst; Albert Hellweg, Kraftwerk, am 6. 5. 35 — Norbert; Franz Jegersti, Abfluß-Röhr.-Gieß., am 7. 5. 35 — Günter; Wilhelm Maczollek, Abfluß-Röhr.-Gieß., am 8. 5. 35 — Werner; Erich Czylustek, Elektr.-W.-Gieß., am 8. 5. 35 — Herbert.

Eine Tochter:

Rudolf Knoj, Baubetrieb S., am 20. 4. 35 — Brigitte; Aloys Scherer, Wärme-stelle G., am 29. 4. 35 — Ingrid; Johann Möller, Schleuderrohrbetr., am 30. 4. 35 — Christine; Johann Fiegel, Abfluß-Röhr.-Gieß., am 7. 5. 35 — Anna.

Sterbefälle:

Karl van Hümmel, Platz H., Sohn Günter, am 26. 4. 35; Wilhelm Maczollek, Abfluß-Röhr.-Gieß., Sohn Werner, am 9. 5. 35.

Wohnungs-tausch

Tausche meine Drei-Zimmer-Werkwohnung, I. Etage, mit Mansarde, gegen eine Drei- oder Vier-Zimmer-Werk- oder Privatwohnung.

Zufuß, Krausenstraße 41.

Drei-Zimmer-Werkwohnung, I. Etage, mit Stall und Keller, in Hüllen, gegen eine Drei-Zimmer- oder Mansardenwohnung oder zwei große Zimmer zu tauschen gesucht.

Zu erfragen bei der Schriftleitung der Hüttenzeitung, Haupttor.

Bermietungen

Gut möbliertes Frontzimmer, evtl. auch mit Pension, an soliden Herrn zu vermieten.

Zu erfragen bei der Schriftleitung der Hüttenzeitung, Haupttor.

Möbliertes Zimmer zu vermieten.

Robert Kahne, Kirchstraße 68, II. Etage (am Heinrichsplatz).

Berläufe

Guterhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen. Wiehagen 85, part.

Guterhaltener, gelackter Kinder-Sportwagen

billig zu verkaufen. Zu erfragen bei Klaus, Hohentriedberger Straße 29, II. Etage, links.

Tadellos erhaltener Kaminofen, geeignet für Schrebergartenhäuschen, billig zu verkaufen.

Wo, sagt die Redaktion der Hüttenzeitung, Haupttor.

Einschlafige, weißlackierte Metall-Bettstelle

mit guten roten Auflegematten für 15 Mk. zu verkaufen. Bohmstraße 67, I. Etage, links.

Önieriert, es bringt Gewinn!

.....

Achtung!

Ihre Uhr wird billig u. gerät im Fachgeschäft Ernst Willms Heinrichplatz repariert

Über 25 Jahre am Platze

Hüte - Mützen - Schirme
Wäsche - Krawatten - Unterzeuge
Gebauer
Adolf-Hitler-Straße 39 Ruf 21816